Neuer Himmel und neue Erde?

Ewigkeitssonntag

So spricht der HERR: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR. Jesaja 65,17-25

Tatsächlich ein Text für den Ewigkeitssonntag? Ein Text für den Totensonntag, wie wir diesen letzten Sonntag im Kirchenjahr ebenfalls nennen? Ist es die Ewigkeit, welche der Prophet hier unter einer ihn offenbar überwältigt habenden Vision zu beschreiben versucht? Oder ist wenigstens diese Vision irgendwie eine Antwort auf die Frage, was denn mit unseren Verstorbenen ist oder wird? Wir haben offensichtlich diese Fragen zu verneinen! Sondern was Jesaja hier sieht, ist ein Friedens- und Wohlfahrtsreich auf der Erde, im Diesseits, in der Vergänglichkeit, und das Sterben bleibt nach wie vor da! Nur dass die Menschen alle sehr alt werden, dass sie nicht umsonst sich gemüht und geplagt haben sollen, sondern die Früchte ihrer Arbeit selbst zu genießen vermögen! Und dann geht es allerdings doch seltsam weiter und sogar ins unvorstellbar Utopische hinüber: Es soll keinerlei Bosheit mehr geben, sondern Güte und Heiligkeit liegen auf dieser kommenden Erde und unter diesem kommenden Himmel bzw. auf dem "ganzen heiligen Berge" sozusagen in der Atmosphäre bereits! Es wird überhaupt kein Töten mehr geben, und zwar nicht allein unter den Menschen, sondern sogar unter den Tieren: der Wolf steht friedlich neben dem Lamm, der Löwe neben dem Rind – und miteinander fressen sie Gras oder Heu!

Ein seltsamer Text! Vielleicht letztlich ein hilfloser Text! Lediglich ein Text unkontrollierter menschlicher Sehnsucht, und von daher lassen wir ihn uns gern auch einmal gefallen! Wird denn nicht tatsächlich Gott irgendwie einmal auch unsere Sehnsucht erfüllen! Wir könnten und sollten diesen Text allerdings auch in seinem damaligen Zusammenhang sehen, und wir werden gerade auch so einen Gewinn von ihm haben – indem uns nämlich umso deutlicher wird, worin unsere christliche Hoffnung besteht!

Israel kannte in jener Zeit – fünfhundert Jahre vor Christus – grundsätzlich nicht den Glauben an ein Leben jenseits des Grabes! Dieser Glaube hat erst spät in ihm zu keimen und sich zu entfalten begonnen, um dann allerdings, wenn auch in den eher einfachen Schichten, geradezu volkstümlich zu werden. Noch die Sadduzäer, die jüdische Priesterschicht zur Zeit Jesu, lehnte ihn ab, und eigenartigerweise konnte sich Jesus an diesem Punkt allein mit den von ihm sonst immer kritisierten Pharisäern verstehen. Das alte Israel war an diesem Punkt gleichsam ungeduldig und herb: Was irgendwie Ordnung und Gerechtigkeit Gottes sein wollte, das musste für es in dieser gegenwärtigen Welt in die Sichtbarkeit und Erfahrbarkeit kommen und nicht erst in irgendeiner Art Jenseits! Wenn einem aber der Ausweg in ein anderes Leben versperrt ist, dann wird man mit seinem Gott um die Gerechtigkeit auch immer nringen! Dann muss irgendwie alles eine unaufschiebbare oder jedenfalls eine nicht lange aufschiebbare Dringlichkeit bekommen. Dann wird nicht übergeschichtlich, sondern geschichtlich auf etwas gewartet!

Eigentlich seltsam, dass sich Israels Glaube – der der Glaube doch ist an den einen und einzigen, wahrhaft mächtigen Gott, mit dem Gedanken an ein Leben nach dem Tode so schwer tat! Die Ägypter haben diesen Gedanken schon lange vor den Israeliten gehabt, für die Inder war, auch damals bereits, die Welt ein geistgetragener und –durchwobener Kosmos, in welchem sich keine einzige Seele – auch nicht durch das Sterben hindurch – jemals zu verlieren vermag. Und die allermeisten sogenannten "primitiven" Kulturen der menschlichen Ur- oder Frühgeschichte nehmen ohnehin mit einer gewissen Selbstverständlichkeit an: irgendetwas geht irgendwie weiter! Gerade und ausgerechnet Israel stellt sich hier quer – und obgleich es ja zweifellos von dieser Vorstellung unter den anderen Völkern und in den anderen Kulturen gewusst haben muss? Gibt es dafür einen Grund? Vermutlich gibt es sogar mehrere Gründe! Zum einen: Israels Glaube steht der Natur eher fremd gegenüber, er ist ein geschichtlicher Glaube durch und durch! Deshalb kein Interesse an einer Frage z.B.: wie hängen der Leib und die Seele zusammen? Wie kommen sie zueinander (oder sind sie zueinander gekommen), wenn der Mensch in das Leben hineintritt? Und was wird entsprechend aus ihrer Verbindung, wenn der Mensch dieses Leben wieder verlässt? Stattdessen die Erfahrung eines erwählenden Gottes! Nicht einmal eines "in" der Geschichte handelnden, sondern eines Geschichte setzenden Gottes! Und sozusagen: Diese Geschichte muss es nun bringen! Was dann sogar noch als ein Nächstes bedingt, dass nicht das Individuum im Mittelpunkt steht, sondern, wie es da immer wieder gesagt wird: der "Same", das Volk!

Zum andern: wenn einem – ich sage jetzt einmal: die Ausflucht in das ewige Leben versperrt ist, stellen sich geradezu "Laborbedingungen" her, was die Ernsthaftigkeit eines sich auf Gott einlassen wollenden Glaubens betrifft! Dann muss alles jetzt irgendwie gelten! Jetzt zeigt sich der geglaubte Gott als der Starke, und wenn er's nicht tut – ja, dann muss eben der Glaube selbst stark zu werden beginnen, muss sich zuhöchst und zutiefst fassen – muss jetzt irgendein Halt den Menschen so formen, dass er besteht! Muss der Glaube den Menschen in seiner Seele, in seinem Charakter stark zu machen beginnen! Und wahrhaftig: Dadurch, dass Israel dieser allzu frühe Ausweg in das Jenseits versperrt worden war, hat es sich – im Zusammenhang mit schweren geschichtlichen Erfahrungen und immer wieder enttäuschten, aber immer wieder zumindest teilerfüllten Hoffnungen auch – zu einer Innerlichkeit, zu einer geistigen oder geistlichen Tiefe entwickelt, wie dies bei keinem anderen Volk auf der Erde bis dahin der Fall war. Allein aus solch einem Volk konnte das kommen, welches wir nunmehr oder im Nachhinein in Jesus anschauen können.

Indessen steht nun aber doch am Anfang unseres, des christlichen Glaubens und als Paukenschlag sozusagen das Ostergeschehen: die Auferweckung oder die Erhöhung des gekreuzigten Jesus! Und das gibt der Gestalt unseres Glaubens einen anderen Umriss, eine andere Farbe, und wir müssen – zwangsläufig – nun auch in ein eher gespanntes Verhältnis zu den religiösen Ansichten des alten Israel kommen.

Ich möchte hier nun nicht die ur- oder echtchristliche Auffassung in ihrem gesamten Zusammenhang gleichsam aufzudröseln beginnen, sondern ich sage es einmal mit dem Apostel Paulus: *"Unser Bürgerrecht haben wir im Himmel!"* Unsere eigentliche Staatsangehörigkeit haben wir in einem Reich Gottes, welches weder ein natürliches noch ein geschichtliches, sondern ein ewiges Reich ist. Und dann stellt sich unsere Grundsituation auf die folgende Art dar: Wir leben hier auf der Erde oder in diesem Leben zwischen Geborenwerden und Sterben – mit unserer Natur wie mit unserer Geschichte – geradezu in einem Exil, in einer Fremde, in einem Ausland – früher sagten die Christen dazu auch, und es ist dasselbe Wort wie das Wort "Ausland": im "Elend"! Allenfalls könnten wir es vielleicht auch so noch beschreiben: Wir leben als Christen in dieser Zeit und Welt und sofern wir in einer wesenhaften kirchlichen Gemeinschaft auch leben, in dieser Kirche als in einer "Enklave" des Reiches Gottes. Wir leben in einer Umgebung, in welcher andere Gesetze Gültigkeit haben und in welcher auch ein anderer Geist herrscht. Die Kirche – und gerade wenn sie eine gute Kirche ist statt lediglich eine religiös angestrichene Welt-Institution – ist nicht das Reich Gottes, aber sie ist doch – und sollte sich auch selbst so verstehen – eine Außenstelle, ein Außenposten, oder sagen wir auch: eine Kolonie dieses Reiches. So hat es auch bereits Jesus gemeint, der das Wort "Kirche", obwohl es ihm

einmal in den Mund gelegt wird, ziemlich sicher gar nicht benutzt hat. Jesus hat von dem Reich oder von der Herrschaft Gottes gesprochen, und er hat damit auch durchaus nicht gemeint, dass etwa die Welt von uns in das Reich Gottes umgebaut werden solle, sondern dass wir durch Gesinnung und Haltung und Verhalten dem Reich oder der Herrschaft – oder besser noch: Vaterschaft – Gottes, welche einmal in einer noch ausstehenden übergeschichtlichen Welt das schlechterdings alles Durchdringende sein werden, jetzt bereits Ehre machen und ihnen zu entsprechen versuchen. Gerade so – aber auch nur so – werden wir in der Welt etwas bewirken und vielleicht auch hier und da strukturell etwas verändern (aber das ist durchaus nicht der entscheidende Punkt!). Das Reich Gottes ist das Mutterland, wir als die – gute und wesenhafte – Kirche sind die Kolonie! Und wenn wir als Kolonisten dann sterben, dann kehren wir gleichsam einfach in das Mutterland heim – wie wir in unserer christlichen Sprache ja auch von einem "Heimgehen" gelegentlich sprechen, obwohl keiner von uns jemals schon dort war, sondern wir sind alle in der Kolonie schon geboren und tragen lediglich das Mutterland in unseren Herzen.

Ich denke, so ungefähr müssen wir christlich über diesen gesamten Zusammenhang denken und dann durchaus immer auch sprechen. Und wenn wir zwar im Alltäglichen auch immer sehr Konkretes zu bewältigen haben (ob arbeitend oder kämpfend oder erdulend) – allein das im Auge Behalten dieses großen Zusammenhangs, den wir dann auch in jedem Gottesdienst wieder erinnern, macht uns am Ende zu Christen in dem echten und ursprünglichen Sinn. Wenn wir diesen Zusammenhang kultivieren oder zumindest bewahren, dann kann unser Welt- und Selbstbewusstsein mit Recht auch ein christliches heißen – und vor allem denn auch: dann können wir mit einem starken Selbstbewusstsein durch diese Welt und Zeit gehen. Dann haben wir nämlich eine unsere Identität verbürgende Herkunft, dann haben wir eine unsere Identität verbürgende Zukunft. Dann sind wir befreit von dem Zwang, dass jetzt bereits alles sich ordnen oder irgendwie sichtbar aufgehen muss.

Wir sehnen uns von unserer Natur her zweifellos alle nach zeitlicher, nach diesseitiger, noch handfest irdischer Erfüllung unseres Lebens! Und es gibt auch für uns eine Art von Erfüllung in der Gegenwart schon! Aber diese hat mehr mit unserem Herzen zu tun als mit den Verhältnissen, unter denen wir leben. Und so hat denn auch der Apostel Paulus geradezu definitorisch behauptet: *"Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Frieden und Freude in dem Heiligen Geist!"*

An jener Schaltstelle unseres irdischen Sterbens liegt deshalb für uns als Christen am Ende auch wenig! Sie ist nicht der entscheidende Punkt, sondern wir können sie lediglich als einen jener Übergänge betrachten, von denen es auch sonst mancherlei gibt. Vielmehr und sehr einfach: Dass wir unsere Identität finden in und vor Gott und sie zu bewahren und zu bewähren vermögen und Gott uns diese Identität dann einmal auch endgültig vollendet, das ist unsere Hoffnung und Sehnsucht, aber auch bereits unsre Gewissheit, unter welcher wir dankbar und froh zu leben wie dann einmal auch zu sterben vermögen.

(25. November 2012)